

Leseprobe aus:

**Cormac McCarthy**

**Der Feldhüter**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Cormac McCarthy

**DER  
FELDHÜTER**

*Roman*

Aus dem Englischen von  
Nikolaus Stingl

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 1965  
unter dem Titel «The Orchard Keeper» bei  
Random House, Inc., New York.  
Die Übersetzungsvorlage erschien 2010 bei  
Picador/Pan Macmillan, London.

Deutsche Erstausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Februar 2016  
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«The Orchard Keeper» Copyright © 1965  
by Cormac McCarthy  
Redaktion Mirjam Madlung  
Umschlaggestaltung David Pearson  
Satz Centennial (InDesign)  
bei Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 26798 7

# **DER FELDHÜTER**



*Der Baum war gefällt und zersägt, die Stücke lagen kreuz und quer auf der Wiese verstreut. Da war ein stämmiger Mann, um drei Finger einen schmutzigen Verband mit Schiene. Bei ihm waren ein Neger und ein junger Mann, alle drei standen um den Baumstrunk herum. Der Stämmige legte die Säge zur Seite, und er und der Neger packten das Stück Zaun und legten sich ächzend ins Zeug, bis sie den Holzklotz herumgedreht hatten. Der Mann ließ sich auf ein Knie nieder und spähte in den Einschnitt. Am besten gehen wir in die Richtung rein, sagte er. Der Neger hob die Schrotsäge auf, und er und der Mann begannen wieder zu sägen. Sie sägten eine Zeitlang, dann sagte der Mann, Halt. Verdammt noch mal, da ist es schon wieder. Sie hielten inne, hoben das Blatt aus dem Schnitt und spähten hinein. Mhm, sagte der Neger. Sieht ganz so aus, was?*

*Der junge Mann trat näher, um es sich anzusehen. Da, sagte der Stämmige. Du musst hier von der Seite schauen. Siehst du's? Er schaute. Bis ganz rauf?, sagte er. Ja, sagte der Stämmige. Er packte das verbogene Schmiedeeisen, das verdrehte Stück Zaun, und rüttelte daran. Es rührte sich nicht. Es ist komplett durch den Baum gewachsen, sagte er. Wir können nicht weitersägen. Verdammt alte Ulme macht 'ner Säge auch so schon genug zu schaffen.*

*Der Neger nickte mit dem Kopf. Ja, sagte er. Kann man wohl sagen. Komplette durch den Baum gewachsen.*



**I**





**Die Straße war nun schon** eine ganze Weile verlassen, noch immer weiß und glühend heiß, obwohl die Sonne schon den Himmel im Westen rötete. Er ging langsam durch den Staub, blieb von Zeit zu Zeit stehen und hüpfte wie ein gedrungener, unansehnlicher Vogel auf einem Bein, während er den Pfropf aus Klebeband betrachtete, der durch seine Schuhsohle kam. Er drehte sich erneut um. Weit hinten auf dem gleißenden Betonstreifen war eine kleine, formlose Masse aufgetaucht und mühte sich auf ihn zu. Sie rückte stetig näher, wabernd und grotesk wie etwas, das man durch minderwertiges Glas betrachtet, nahm kurz Form und Festigkeit eines Pick-ups an, sauste an ihm vorbei und löste sich wieder auf in die fließende Form, in der sie gekommen war.

Mit einer vagen Geste schwang er ihr den hochgereckten Daumen hinterher. Kleine Staubfächer wehten von der Bankette auf und setzten sich in seine Ärmel- und Hosenaufschläge.

Fahr ruhig weiter, Idiot, sagte er zu dem flüchtigen Trugbild. Er zog seine Zigaretten aus der Tasche, zählte sie und steckte sie wieder ein. Er drehte den Kopf der Sonne zu. Wird nichts nützen, wenn es dunkel ist, sagte er. Windlose Stille, nicht einmal ein Rascheln von dem staubigen Zeitungs- und Bonbonpapier, das sich verstohlen gegen die braune Unkrautwand am Straßenrand drückte.

Weiter entfernt konnte er die Lichter einer Tankstelle und ein paar Gebäude sehen. Vielleicht eine Abzweigung, wo der Verkehr langsamer floss. Er reckte einem Sattelzug den Daumen entgegen, während dieser vorbeijaulte und in seinem Sog Staub und Papier hochriss, und sah ihn die Bäume weiter vorn an der Straße biegen.

Du würdest nicht mal Jesus Christus mitnehmen, stimmt's?, fragte er, während er sich mit den Händen die Haare ordnete.

Bei der Tankstelle angekommen, trank er ausgiebig Wasser und rauchte eine der Zigaretten. Nebenan war ein Lebensmittelgeschäft, und er schlenderte hinein, durchstreifte mit schleifendem Geräusch die Gänge mit Schachteln und Dosen und füllte sich die Taschen mit kleinen Artikeln – Schokoladenriegel, ein Bleistift, eine Rolle Klebeband ... Als er hinter einigen Kartons mit Toilettenpapier auftauchte, bemerkte er, dass der Ladenbesitzer ihn im Blick hatte.

Sagen Sie, sagte er, Sie haben nicht zufällig – seine Augen nahmen eine schnelle, letzte Bestandsaufnahme vor – Luftpumpen, oder?

Bestimmt nicht bei den Backwaren, sagte der Mann.

Er blickte auf einen ungeordneten Stapel Brote und Kuchen, von unscheinbarer Tödlichkeit in ihrem fliegen-dreckgesprenkelten Zellophan.

Da drüben – der Ladenbesitzer zeigte in die entsprechende Richtung. Eine Kiste am Ende des Tresens enthielt Wagenheber, Pumpen, Montiereisen und einen einzelnen Erdlochausheber.

Ah ja, sagte er. Ich seh schon. Er schlurfte hinüber und kramte eine Zeitlang darin herum.

Das ist nicht die Art, die ich suche, sagte er zu dem Ladenbesitzer und schob sich in Richtung Tür.

Was ist denn das für 'ne Art?, fragte der Mann. Soviel ich weiß, gibt's nur eine Art.

Nein, nein, sagte er, blieb kurz vor der Tür stehen und rieb sich nachdenklich die Unterlippe. Er dachte sich eine neue Luftpumpe aus. Also, sagte er, es gibt da jetzt so eine neue Art, da muss man nicht mehr so auf und ab pumpen (er demonstrierte es), sondern die hat so 'ne Art Hebel, den man so betätigt (er pumpte mit einer Hand).

Ach ja?, sagte der Ladenbesitzer.

Klar doch, sagte er. Macht einem die Arbeit erheblich leichter.

Was für 'n Wagen fahren Sie denn?, wollte der Ladenbesitzer wissen.

Ich? Ich hab 'n neuen Ford. 'n nagelneuen Vierunddreißiger, mit Achtzylindermaschine. Kriegt man schon Respekt davor, wenn man sich bloß reinsetzt ...

Aber viele Reifenprobleme, was?

Ach so ... nein, bloß dieses eine Mal, das war das erste Mal, dass ich je Reifenprobleme gehabt hab ... Na ja, ich muss dann mal ... wie weit ist es eigentlich bis Atlanta?

Siebenundzwanzig Kilometer.

Tja, dann mach ich mich mal lieber auf den Weg. Bis die Tage.

Schauen Sie mal wieder rein, sagte der Ladenbesitzer. Ich hoffe jedenfalls, Sie kriegen Ihren Reifen aufgepumpt. Mit einer Pumpe wär das erheblich einfacher.

Aber das Fliegengitter klappte zu, und er war draußen. Auf der Ladenveranda stehend, versuchte er die Tageszeit zu schätzen. Die Sonne war bereits untergegangen. Man hörte eine Grille, und aus dem glimmenden Westen kam, hoch auf spitzen Flügeln, eine Schwadron Nachtfalken heran und jagte durch die Dämmerung.

An der Tankstelle hatte ein Wagen gehalten. Er ver-

wünschte noch eine Zeitlang den Ladenbesitzer, dann ging er hinüber und trank noch einmal Wasser. Er zog einen Schokoladenriegel aus der Tasche und begann ihn zu essen.

Ein paar Minuten später kam ein Mann aus der Toilette und passierte ihn auf dem Weg zum Wagen.

'zeihung, sagte er. Fahren Sie in Richtung Stadt?

Der Mann blieb stehen, blickte sich um und entdeckte ihn, wie er an einem alten Ölfass lehnte. Ja, sagte er. Wollen Sie mitfahren?

Also, da wär ich Ihnen wirklich dankbar, sagte er und schlurfte auf den Mann zu. Meine Tochter, die ist dort im Krankenhaus, und ich muss heute Abend noch zu ihr ...

Im Krankenhaus? In welchem denn?, fragte der Mann. Na, in dem in Atlanta. In dem großen da ...

Ach so, sagte der Mann. Also, ich fahr bloß bis Austell. Wie weit ist das?

Fünfzehn Kilometer.

Sie könnten mich nicht vielleicht bis dahin mitnehmen, oder?

Klar, bis dahin nehm ich Sie gern mit, sagte der Mann.

Bei der Einfahrt nach Atlanta sah er oben an einem Gerüst mit Schildern eines, auf dem KNOXVILLE 197 stand. Der Name der Stadt, zu der er unterwegs war. Hätte man ihn nach seinem Namen gefragt, hätte er jeden anderen genannt, nur nicht Kenneth Rattner, denn das war sein richtiger.

Östlich von Knoxville, Tennessee, fangen die Berge an, kleine Grate und Höhenrücken in der Faltung der Appalachen, die die abgehenden Straßen nach Belieben krümmen. Der erste ist der Red Mountain; von seinem Kamm aus

kann man an einem klaren Tag wie eine ferne Verheißung die kühle blaue Linie der Wasserscheide sehen.

Im Spätsommer glüht der Berg unter einem Himmel von erbarmungslosem Blau. Der rote Staub der Obsthainstraße gleicht dem pulvrigen Rückstand eines Ziegelbrennofens. Man kann ihn nicht in der Hand halten. Heiße Winde wehen den Hang vom Tal herauf wie ein ranziger Atem, der nach Schwalbenwurz, Schweineställen, verrottender Vegetation riecht. Auf den roten Lehmböschungen entlang der Straße stehen verdorrtes Geißblatt und vertrocknete, in Staub gehüllte Staudenwicken. Ende Juli sind die Maisfelder ausgedörrt und welk, die Stängel kraftlos schiefl. Alles Grün blass und trocken. Lehm bricht und splittert in endlosem Mikrokataklysmus, und Kalkstein liegt auf dem ausgelaugten Land wie eine Horde sich sonnender Delfine, graue, gefurchte Rücken, dem infernalischem Himmel entgegengekrümmt.

In der relativen Kühle der Gehölze gedeihen mit zynischer Fruchtbarkeit Graurindenreben und Muskatellertrauben, und der Waldboden – übersät mit alten, bemoosten Stämmen, bevölkert mit Giftpilzen, die, fremd und ernst unter den Farnen und Kriechpflanzen, zur Seite geneigt ihre zarten, leberfarbenen Lamellen zeigen – hat etwas Uranfängliches, etwas von einem dampfenden, karbonischen Sumpf, wo in vorgetäuschem Schlaf vorzeitliche Echsen lauern.

Auf dem Berg bildet der Kalkstein Gesimse und steigt in zerklüfteten Schichtstufen zwischen den sich anklammernden Wurzeln von Hickorys, Eichen und Tulpenbäumen empor, die sich selbst hier gegen die unsichere Schräglage stemmen, die der zufällige Fall eines Samenkorns ihnen beschert hat.

Am Fuß der Westwand des Berges liegt eine Gemeinde

mit Namen Red Branch. 1913, als Marion Sylder dort geboren wurde, war es noch ein ganz anderer Ort, desgleichen 1929, als er von der Schule abging, um kurze Zeit als Zimmermannslehrling für Increase Tipton zu arbeiten, Patriarch eines Clans, dessen Wohlstand sich auf ein Dutzend schäbiger, an unwahrscheinlichen Orten über das Tal verstreuter Hütten erstreckte, die in ihrer von Rinnen durchzogenen Umgebung hockten wie große, brütende Tiere, starr vor Hartleibigkeit, zugleich aber ein Gepräge von Kurzlebigkeit und Zufälligkeit hatten, als hätte zurückgehendes Hochwasser sie dort abgesetzt. Auch die Geschwindigkeit, mit der sie errichtet wurden, konnte nicht mit dem Verfall Schritt halten, zu dem sie so sehr neigten. Brandiger Schimmel befiel die Fundamente, noch ehe die Dächer richtig festgenagelt waren. Schlamm kroch die Wände hinauf, und Farbe löste sich in langen, weißen Placken. Eine schreckliche Seuche schien sie eine nach der anderen dahinzuraffen.

Sie wurden an Familien von abgezehrten, hohläugigen und dunkelhäutigen Menschen vermietet, keine Mischlinge aus Schwarzen, Indianern und Weißen und auch sonst nicht klar definierbar, Menschen, die sich mit so furchterregender Fruchtbarkeit vermehrten, dass ihr ganzes Leben der Zeugung der ungleichmäßigen Linie von Nachkommen gewidmet zu sein schien, die, abgerissen und ohne Schuhe, ihrerseits den Opfern irgendeiner schrecklichen Katastrophe nicht unähnlich, stundenlang auf den Verandakanten saßen und ohne Hoffnung, Staunen oder Verzweiflung im Gesicht auf das heruntergekommene Land hinausstarrten. Sie kamen und gingen, unbelastet wie Wandervögel, jede folgende Familie eine Kopie der vorangegangenen, und nur die Namen an den Briefkästen änderten sich, wurden neu über hingeschmierte Pinselstriche eingefügt, die die

früheren Bewohner in die Anonymität beförderten, aus der sie entsprungen waren.

Marion Sylder arbeitete in jenem Jahr bis Ende September mit Hammer und Säge, kündigte dann, in Dachpfeifen und Kopfstreben bewandert, kaufte sich von seinen Ersparnissen etwas Kleidung und ein Paar Dreißig-Dollar-Stiefel, die er mit der Post aus Minnesota bestellte, und verschwand. Er blieb fünf Jahre weg. Welches Handwerk er in seinem Exil auch betrieb, er trug keine Latzhose, schwang keinen Hammer.

Damals gab es in der Kluft des Berges ein Lokal namens Green Fly Inn. Es war kastenförmig, mit einer hohen Fassade und einem Blechdach, das nach hinten abfiel, und es stand auf einem Gerüst aus Holzpfehlern über einem Steilhang, wobei die Vordertür direkt auf die Straße ging. Eine Ecke war an einer Kiefer festgenagelt, die aus der Höhlung emporragte – einer Höhlung, die an windigen Abenden wie ein Kaminschacht wirkte und die Aufwinde aus dem Tal durch die Bergkluft sog. An solchen Abenden walzte der Boden unter den Gästen wie betrunken, wogte und bockte unter gewaltigem Ächzen. Zuweilen legte sich das Gebäude grotesk auf die Seite, als wollte es kopfüber zusammenstürzen. Dann hielten die Trinkenden inne, die Flüssigkeit in ihren Gläsern neigte sich, der Bau schütterte heftig, ein Besen fiel um, eine Flasche, dann richtete sich das Lokal langsam wieder auf und gewann sein normales, taumeliges Gleichgewicht zurück. Die Trinkenden hoben ihre Gläser, Gespräche setzten wieder ein. Bemerkungen, die auf die Verschrobenheiten der Kneipe anspielten, wurden nur außerhalb des Gebäudes gemacht. Wie jedes alte Schiff für seine Mannschaft war das Lokal für seine Gäste ein belebtes Wesen, und es erzeugte eine Atmosphäre, derer sich nur wenige rühmen konnten, eine Solidarität, die



sich weitgehend eben seiner Unsicherheit verdankte. Das Schwanken, die unaufhörlichen leisen Schreie gequälten Holzes schufen eine Illusion von Seefahrt, sodass man nach jeder heftigen Verrenkung halb damit rechnete, einen bärartigen Maat zu sehen, der sich durch eine Luke in der Decke hereinhangelte, um zu melden, dass das gesamte Takelwerk gesichert sei.

Drinne gab es eine echte Bar, angeblich aus Mahagoni, die 1919 aus einem Saloon in Knoxville geborgen worden war und dann in einer Wäscherei, einer Eisdiele und für kurze Zeit in einem katakombenhaften Etablissement Dienst getan hatte, das mehrere Kilometer von Red Branch entfernt an der Straße nach Knoxville lag und aufgrund eines versuchten Kompromisses zwischen Bestechung und Gerissenheit frühzeitig scheiterte. Abgesehen von einer dorischen Säule aus Marmor auf beiden Seiten war die Bar von schlichter Konstruktion. Es gab keine Hocker, und entlang der Vorderseite verlief eine hohe Fußstange aus Holz, die zwischen zwei Wagenradnaben eingepasst war. Im Raum verteilt standen vier, fünf Tische, versehen mit einem Sortiment kaputter Stühle, Milchkästen, einem türkischen, zusammenklappbaren Campinghocker. Wenn das Lokal nachts schloss, öffnete der Eigentümer die Hintertür, fegte sämtlichen Müll in die gähnende Kluft und lauschte dem Zerklirren von Glas auf Glas weit unten. Der gesammelte Abfall stürzte den Berg hinunter bis in eine unbestimmte Tiefe, wo er, von unbeschreiblicher Vielfalt und Fülle, schleichend zunahm.

Eines Abends Ende März blinzelten die Gäste im Licht zweier durch die Kurve schwenkender Scheinwerferstrahlen und sahen auf der anderen Straßenseite ein glänzendes, schwarzes Ford Coupé anhalten. Es war nagelneu. Kurz darauf kam Marion Sylder durch die Tür des Lokals, eine

glanzvolle Erscheinung in grauem Gabardine, die Hose mit messerscharfen Bügelfalten, das Hemd am Rücken nach militärischer Art dreifach gekniff, um die Taille einen Lederriemen, so breit wie ein Peitschenende. Zwischen die Zähne geklemmt war ein schlanker Stumpfen. In seinem Nacken sah man eine narbenartige Lücke zwischen sonnenverbrannter Haut und Haaransatz, als er zur Bar hinüberging.

Dort stellte er einen genarbtten Ziegenlederstiefel auf die Fußstange, zog eine Handvoll Silberdollars aus der Tasche und stapelte sie ordentlich vor sich. Cabe saß auf einem hohen Hocker bei der Kasse. Sylder betrachtete kurz die Münzen, dann blickte er auf.

Mach schon, Cabe, sagte er. Trinken wir was oder nicht?

Ja, Sir, sagte Cabe und kletterte von seinem Hocker. Dann dachte er: Cabe. Erneut musterte er den Mann. Geisterhaft schien das Gesicht des verlorenen Jungen durch die Züge des an der Bar stehenden Mannes hindurch. Sag mal, sagte er, Sylder? Du bist doch der Sylder ... du bist Marion Sylder, stimmt's?

Was hast du denn gedacht, wer ich bin?, fragte Sylder.

Na, so was, sagte Cabe, wenn das nicht ... Wo hast du denn gesteckt? Hey, Bud. Schau mal her. Erinnerst du dich an den jungen Kerl hier? Na, so was. Das gibt's doch nicht.

Bud schlurfte heran, blickte zu ihm auf, grinste und nickte.

Hier, sagte Sylder, gib diesen Gaunern was zu trinken.

Klar doch, sagte Cabe. Wem denn alles?

Sylder deutete in den düsteren, verqualmten Raum. Die trinken doch alle, oder?

Na, so was. Klar doch. Er blickte sich um, unsicher, wie er vorgehen sollte, dann plötzlich rief er in den winzigen

Raum hinein: Alle mal herhören! Marion Sylder gibt euch Gaunern einen aus. Also kommt her und holt's euch.

An der Straße angekommen, blieb Rattner stehen und zündete ein Streichholz an, um seine Haut zu untersuchen. In der kleinen Lichtblüte sah der tiefe Riss in seinem Bein wie quellender Teer aus. Blut tröpfelte in drei Rinnsalen an der schwarzen Schmierspür vorbei, die von seiner Hose stammte, verzweigte sich, floss wieder zusammen; eine dünne Linie lief geradewegs in seine Socke. Er ließ das Streichholz los und steckte sich den versengten Daumen in den Mund.

Abgesehen von dem Riss im Bein war sein Ellbogen aufgeschürft und brannte heftig. Ein niedriger Stacheldraht war sein Verderben gewesen. Jetzt rupfte er eine Handvoll verdorrtes Unkraut aus dem Boden, knüllte es zusammen und zündete es an. Es flammte knisternd auf, und er zog erneut sein Hosenbein hoch. Mit der Hand wischte er das Blut weg und verfolgte, wie rasch es floss. Zufrieden gestellt, drückte er den klebrigen Stoff wieder auf die Wunde und zog eine Briefftasche aus seiner vorderen Hosentasche. Er hielt sie ans Licht, nahm ein dünnes Bündel gefalteter Geldscheine heraus und zählte sie. Dann riss er die Briefftasche auf, sodass Karten und Bilder herausfielen. Diese untersuchte er sorgfältig, ebenso das Innere der kaputten Briefftasche, dann stieß er alles mit dem Fuß zur Seite und steckte das Geld ein. Das Unkraut war zu einem Knäuel aus dünnen Fäden verbrannt, die noch immer wie feine heiße Drähte glühten. In einem Schauer verglimmender Funken stieß er es mit dem Fuß zur Seite. Weit vorn über der Straße hing wie der erste Anflug der Dämmerung ein fahler Schimmer in der Nacht. Er hatte Atlanta um zehn verlassen ... es konnte noch nicht nach Mitternacht sein.

Wieder betastete er sein Bein, saugte an seinem Daumen und marschierte in Richtung des Lichts los.

Jim's Hot Spot stand in limonengrünem Neon auf dem Schild. Katzengleich schlich er zwischen den wenigen Autos hindurch, spähte in ihr schwarzes Inneres und hielt ein Auge auf die Tür gerichtet, wo in einer Kuppel aus gelbem Licht in endlosem Wirbel Insekten flirrten. Am letzten leeren Wagen vorbei kam er zur Tür, untersuchte in deren Licht noch einmal sein verletztes Bein und trat dann ein.

Man konnte das kleine Coupé zu seltsamen Zeiten von Sylfers Grundstück wegfahren oder dort ankommen oder in der Tageshitze schimmernd vor dem Haus stehen sehen, ein Fremdkörper, schnittig, muskulös und unruhig wirkend wie ein angebundenes Rennpferd. Samstagabends sammelte er Pulks von stadtwärts laufenden Jungs in neuen Latzhosen vom Straßenrand ein, wie man am Morgen nach einer Jagd die Hunde zusammenholt – und sie stiegen ungelenkt ein und fuhren mit ernstesten Gesichtern oder unter heiserem Getuschel mit, bis der Wagen Tempo aufnahm. Sylfer konnte ihren Atem im Nacken spüren – den der hinten Sitzenden, zusammengepfercht wie Hühner in einer Kiste –, während sie ihm über die Schulter lugten. Langes Schweigen, während sie zusahen, wie die Nadel in langsamem Bogen die Zahlen auf der Anzeige hinter sich ließ, um schließlich auf der letzten langen Geraden vor der Stadtgrenze kurz bei 130 zu verharren. Manchmal wagte einer von ihnen eine Frage. Er belog sie jedes Mal. Die Firma weiß selber nicht, wie schnell die Karre fährt, sagte er etwa. Die wollen damit in die Sahara, um es rauszufinden.

In der Gay Street oder auf dem Market Square hielt er an, rief: Ein Stopp!, und sah sie aus dem Wagen stürzen

wie Zirkusclowns – fünf, sechs, manchmal bis zu acht, alle unterwegs ins Kino, Farmerjungs, die als Farm nicht mehr als ein paar schrumpelige Tomatenpflanzen und zwei gefräßige Schweine hatten. Im Rückspiegel konnte er sehen, wie sie dem davonsausenden Wagen nachschauten, auf dem Bürgersteig tänzelnd und hüpfend wie ein Schwarm neugieriger Vögel.

Sonntags waren die Bierkneipen von Knoxville geschlossen, ihre Glasfronten in Feiertagsruhe verdunkelt und verstummt, und Sylder fuhr in Richtung Berg, um sich denen zuzugesellen, die dort jenseits der Herrschaft bürgerlicher wie geistlicher Gesetze zusammenkamen.

Der Mund von Jack the Runner war blau, seine Zunge blauschwarz wie die eines Chow-Chows. Am Tisch bei der Tür des Green Fly Inn süffelte er Brombeerwein aus einer Linimentflasche.

Wo hast du sie gelassen?, fragte Sylder.

Arrr, gurgelte Jack. Drüben auf'm Berg.

Du bist jetzt auf dem Berg, sagte Sylder.

*Drüben*, sagte Jack mit Betonung. Hen'son Valley Road.

Henderson Valley Road? Wo denn ungefähr?

Oben auf'm Berg, hab ich doch gesagt ...

Meinst du, das stimmt?, fragte June.

Sylders Blick ging von ihm zu dem Schmuggler. Jack musterte eine riesige, übel aussehende Zigarre, die er in seiner Hemdentasche gefunden hatte, und ging dazu über, sie mit betrunkenener Unbeirrbarkeit drehend zu belecken. Ja, sagte Sylder. Höchstwahrscheinlich schon.

Und ob, sagte Jack, der die Zigarre inzwischen auf Armeslänge von sich hielt. An ihrer Unterseite baumelte schleimig ein Speichelfaden. Und ob.